

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 7 (1903-1904)
Heft: 5

Artikel: Bedenken : (zu dem Bilde : Erinnerungen)
Autor: Escher, Nanny v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kein eigentliches Meer ist, sondern nur eine mächtige Niederung, die sich zur Zeit der Schneeschmelze mit dem vom Pol kommenden Wasser füllt. Der letzteren Ansicht neigen Lowell und Pickering zu, die in diesem „Meer“ allerlei Details entdeckten, die auf einer Wasserfläche nicht wohl existieren könnten. Man will nun auf eine sehr originelle Weise die Streitfrage entscheiden. Ist jene dunkle Fläche wirklich ein Meer, so muß es auch das Spiegelbild der Sonne, die sich selbstverständlich im Marsmeer genau so spiegeln muß wie im Erdmeer, zurückwerfen. Von der Erde aus muß man mit den Fernrohren an bestimmten, jetzt für alle Tage, während welcher der Planet beobachtet werden kann, von Crommelin vorausberechneten Stellen der Marskugel dieses Spiegelbild der Sonne als kleines helles Lichtpünktchen (als Stern dritter Größe) erkennen können. Ist jene Partie keine Wasserfläche, so kann selbstverständlich das Spiegelbild nicht gesehen werden. —

Wir sehen eine Fülle von seltsamen, den irdischen Dingen oft überraschend ähnlichen Objekten haben die Himmelsforscher auf jenem rötlichen Stern zu entdecken vermocht. Lückenhaft wie all unser Wissen ist auch unser Wissen über die Dinge, die dort auf jenem Nachbargestirn der Erde vor sich gehen. Lebt dort wirklich ein dem Menschen gleichgeartetes Geschlecht? Wir wissen es nicht. Es wäre unwissenschaftlich, es zu behaupten, aber nicht minder unwissenschaftlich es zu bestreiten.

„Für mich“ — so sagt Lowell, einer der bedeutendsten Marsforscher — „besteht kein Zweifel, daß intelligente Wesen diesen Planeten bevölkern!“ Und Professor G. W. Sough erklärte kürzlich: „Meine letzten Beobachtungen befestigen meine Ansicht, daß der Mars bewohnt ist!“ — — —

Bedenken.

(Zu dem Bilde: Erinnerungen.)

Mein Herz war lange schon ein öd' Gefäß:
 Staub lag darin und Spinnweb hing herab.
 Du frugst: „Darf ich hinein?“ — Geh nicht
 zum Spaß,
 Ermahnt' ich dich, 's ist kalt dort wie im Grab.
 Doch wer, wie du, so kühn ist, Freund, und
 jung,
 Der schreckt vor einer Warnung nicht zurück.
 Wohl stand am Glockenstrang: „Erinnerung“,
 Und ob der Türe stand: „Verträumtes Glück“.
 Mit Anteil lajest du ein jedes Wort,
 Ein Lächeln über deine Züge glitt;
 Dann schobst du leicht den schweren Riegel
 fort
 Und gingst hinein mit festem, lautem
 Schritt.

Und drinnen nahmst du weg mit flinker
 Hand
 Den alten Staub, der auf den Truhen lag;
 Mit Bildern schmücktest du die kahle Wand,
 Durch blanke Scheiben schien ein neuer Tag.
 Auch Blumen holtest du von Flur und Wald,
 Und als ich mich verwundert umgeschaut,
 Da scherztest du: „Nun wird es wohnlich
 bald!
 Sag, hast du mir nicht soviel zugetraut?
 Gib mir den Schlüssel! Dieser kleine
 Raum,
 Er sei mein Eigentum von heute an;
 Daß er noch dein war, wußtest du ja kaum,
 Ich aber hab' ein gutes Werk getan.

